



Zeitung über Flucht, Träume und das Leben

NR. 03 | nig-otegau.de

2020 | kostenlos | facebook / neuingerazeitung



Covid 19 – wir schreiben trotzdem

Die nig-Autoren bereiten trotz der Virus-Pandemie die neue Zeitung vor und bewähren sich als Krisenmanager.

Gera. Das winzige Virus Covid 19 hat nicht nur weltweit Menschen krank gemacht, es hat auch vieles durcheinandergebracht. So unsere Pläne, im Mai 2020 die nächste **nig**-Ausgabe herauszubringen. Redaktionssitzungen und Interviews fielen wegen des Infektionsschutzes flach. Doch unser Migranten-Team ist durch Krieg, Flucht und Ankunft in einem fremden Land sowie langjährige Berufserfahrung krisenfest und kampferprobt. Wir blieben also nicht untätig und

weit schlechteren Bedingungen als wir sie hier in Gera haben? Fünf Jahre sind wir jetzt in Deutschland. Beim Resümee unserer eigenen Anstrengungen beim Erlernen der deutschen Sprache, in der Schule oder beim Kampf um eine berufsadäquate Arbeit in der neuen Heimat fragten wir uns: Woran liegt es, dass einiges so lange dauert, ehe wir hier die richtige Schule, das passende Studium oder die befriedigende Arbeit gefunden haben? Liegt es an uns,

zusammen mehr Geduld? Das Virus fordert uns nach wie vor große Disziplin und Einsicht ab. Aber oft hat es uns auch angetrieben. Mit täglich neuen Infektionszahlen, seiner unerwünschten Präsenz und den daraus folgenden Erlassen und Gesetzen aus dem Geraer Rathaus, der Landes- und Bundesregierung. Damit auch unsere Arabisch und Persisch sprechenden Landsleute alles gut verstehen und richtig befolgen, haben drei von uns sich täglich hingesezt und die aktuellen Corona-Videobotschaften des Geraer Oberbürgermeisters in die jeweilige Landessprache übersetzt. Auf **nig**-facebook wurde deshalb wie verrückt geklickt. Darauf sind wir stolz. Das Virus hat uns in seiner rasanten Verbreitung gezeigt: Es kennt keine Ländergrenzen und keine Unterschiede der Menschen hinsichtlich ihrer Herkunft, Sprache, Religion oder ihres Aussehens. Ihm Paroli bieten und uns besser als Gemeinschaft verstehen, solidarisch sein in der Not, das wäre das Beste an dieser Krise.



Sayed Murtazza Hussaini (links) und Ihab Aboufoul

füllten das Themengerüst „Bildung, Ausbildung, Beruf“ für diese Ausgabe mit unseren Gedanken, Gefühlen und Erlebnissen. Natürlich schweiften dabei die Gedanken sorgenvoll ab nach Syrien zu Eltern, Verwandten, Freunden. Wie ergeht es ihnen unter

an den Gesetzen, an der Bürokratie? Oder an manchen Vorurteilen gegenüber Geflüchteten? Wir wollen doch so gerne arbeiten und beweisen, dass wir etwas können, denn viele von uns waren zu Hause sehr anerkannt im Beruf. Vielleicht brauchen wir alle

Sagt ein deutsches Sprichwort nicht, dass jedes Schlechte auch was Gutes hat?

Ihr nig-Team

Krisenhändler

Bayan Albunni aus Syrien vergleicht die Krisensituation in ihrer Heimat mit der in Deutschland.

Von Bayan Albunni

Ich komme aus Syrien und habe den Aufstand dort erlebt, der sich nicht nur gegen das Regime richtete, sondern auch gegen die schlechten Lebensumstände im Land.

Leider gab und gibt es viele Leute, die durch den darauffolgenden Krieg etwas verdient haben. Solche Leute nenne ich Krisenhändler. Sie wollen nicht, dass der Krieg endet. Sie nutzen die Situation, um sich selbst zu bereichern.

Was mich empört, sind Lebensmittelhändler, die Gerüchte und falsche Nachrichten über die Möglichkeit eines Angriffs oder einer Belagerung einer Region verbreiten, so dass die Menschen Lebensmittel anhäufen und lagern, weil sie Angst haben, vor

Hunger zu sterben. Die Lebensmittelhändler haben die Preise im Voraus verdoppelt und es kommt vor, dass die Preise von Stunde zu Stunde steigen. Somit ist ihr Plan erfolgreich und das Geld vervielfacht sich von selbst. Eine andere Art von Händlern ver-

schaft sich Zutritt zu Häusern von Menschen, die geflüchtet sind. Dort stehlen sie Möbel, Elektrogeräte, sogar Kleidung und verkaufen sie dann



Bayan Albunni

auf dem Flohmarkt. Ich selber habe meine Sachen auf einem Flohmarkt gesehen.

Es gibt Viele, die Vorteile im Krieg finden. Sie kümmern sich nicht um die Zerstörung ihres Landes, den Hunger und Tod von Menschen, sondern

denken nur an den eigenen Profit.

Vielleicht fragt man sich, wo war die Regierung, die diese Verwüstung zulässt? Leider würde ich antworten: Sie

ignorieren diese Handlungen, weil sie einfach Kriegsteilnehmer sind. Jetzt, wo ich in Deutschland bin, leben wir in der Corona-Krise. Unbewusst vergleiche ich die beiden Länder. Hier in Deutschland sorgt sich die Regierung um ihr Volk. Sie bemüht sich mit allen Mitteln, die Menschen zu schützen. In dieser schwierigen Situation sind die Lebensmittelpreise trotzdem stabil. Während in Syrien die Corona-Krise totgeschwiegen wird, informiert hier in Gera der Oberbürgermeister jeden Tag die Menschen

in einer Videobotschaft über die aktuelle Situation.

Ich wünsche allen Menschen immer Gesundheit und Frieden und hoffe, dass diese Krankheit schnell überwunden wird.

Mut zur Veränderung

Amani Alsalakh, vierfache Mutter und Großmutter, betrachtet ihr Leben hier und das der Frauen in Syrien.

Von Amani Alsalakh

Ich erinnere mich oft an mein Land und sehne mich nach ihm. Dabei kann ich auch hier in der neuen Heimat Erinnerungen schaffen, vielleicht sogar noch schönere. Was meine ich damit? Nach meiner Flucht aus Syrien, nach vielen Schmerzen, inneren Kämpfen mit Höhen und Tiefen, vielen Erfahrungen mit deutschen Eigenheiten und einigen Reibereien mit der deutschen Bürokratie, entdeckte ich, dass Stärke nicht im materiellen Besitz liegt. Die wahre Stärke ist der Mut, unsere Erinnerungen bei Bedarf zurückzulassen und in die Zukunft zu schauen.



Amani Alsalakh mit ihren Enkelkindern

Der Mut zur Veränderung, der Mut etwas Neues zu wagen, wurde zum Kompass für mein Leben. In der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Deutschland hat mich das beschleunigte Lebenstempo gestört und das Gefühl der Fremdheit zu jeder Zeit, an jedem Ort, zu jedem Menschen belastet. Jeden Morgen nach dem Aufwachen stellte ich fest: Dies

ist nicht mein Zimmer, um mich nach wenigen Augenblicken zu erinnern, wo ich jetzt bin. Nachdem ich die Phase des Schocks und der Verleugnung hinter mir gelassen hatte, akzeptierte ich die

Realität und erkannte, dass es keine Umkehr gibt. Mein Weg ohne Rückkehr begann aber schon vor langer Zeit, noch vor dem Krieg in Syrien. Jeder, der in Syrien lebte, hätte mit ein wenig Nachdenken und genauem Hinschauen die Ungerechtigkeit erkennen können, dass die gezeigten Bilder nicht mit der Realität übereinstimmen. Wie konnte es möglich

sein, mit Bestechungsgeld das Recht an einem Ort wie dem Gericht zu erkaufen, das doch die Heimat der Gerechtigkeit sein soll? Ein Land, das so reich ist und seinen Bürgern die einfachsten Rechte und Leistungen ver-

wehrt. Dieser Gegensatz hat mich sehr gestört und verletzt. Hier in meiner neuen Heimat erinnerte ich mich schmerzhaft an diese Zustände, um einen Vergleich zwischen den syrischen und europäischen Menschen als Bürgern anzustellen. Dieser Vergleich half mir, eine innere Immunität gegen das Vergangene aufzubauen. Ich nehme

das neue Leben mit einem offenen und dankbaren Herzen an. Dankbar dafür, was die Regierung hier dem Menschen als Mensch bietet, unabhängig davon, wer oder was er ist. Seit ich in Deutschland bin, habe ich in drei verschiedenen Berufen gearbeitet, als Aushilfe in einem Eis-Café, als Schulbegleiterin und seit zwei Jahren in einem Kindergarten.

Meinen ersten Job begann ich acht Monate nach meiner Ankunft, zu einer Zeit, als ich noch in einem Sprachkurs lernte. Obwohl meine deutsche Sprache erst am Anfang stand und es niemand von mir forderte, habe ich mir diese Arbeit gesucht, da ich als Frau unabhängig sein und mich weiterentwickeln wollte. Ich war allein nach Deutschland gekommen. Das war eine völlig neue Herausforderung für mich, da ich es von Geburt an gewohnt war, immer von einem Mann abhängig zu sein, angefangen beim Vater bis zum Ehemann. In Syrien habe ich wie viele Frauen nicht gearbeitet, sondern mich um den Haushalt und die Kinder gekümmert. Es ist dort weit verbreitet, dass Frauen ihre Unabhängigkeit als eine Art Bezah-

lung hergeben, um dafür materielle Sicherheit und ein einfaches, unkompliziertes Leben zu erhalten. Nur wenige dieser Frauen beklagen sich oder lehnen diese Situation ab, da sie allgemein akzeptiert, sozial verträglich und unter Umständen einfacher für die Frauen ist. Auch ich hatte alles, was ich brauchte, nur keine Unabhängigkeit.

In Deutschland war ich überrascht, wie viele Frauen hier arbeiten, in allen Bereichen und in jedem Alter. Ich erzählte meiner Freundin, wie aktiv diese Frauen sind, wie gut sie dabei aussehen. Wenn sie in meinem alten Heimatland wären, würden sie sich als Großmutter zu Hause um ihre Enkel kümmern. Die Frau wäre eine geachtete Person, die sich in der Rolle

der geliebten Großmutter bis an ihr Lebensende selbst genügt.

Seit meiner Ankunft in Deutschland habe ich immer wieder bewusst oder unbewusst verglichen und darüber nachgedacht, bis es mir völlig klar wurde: Die zivilisierten und großen europäischen Länder haben dies nur mit der unermüdlichen Arbeit und Anstrengung aller Menschen geschafft, während bei uns die weibliche Hälfte der arabischen Gesellschaft in ihren Heimen arbeitslos ist. Ich bin erstaunt über die Akzeptanz dieses Verlustes. Warum schöpft meine alte Heimat dieses Potential nicht aus? Ich lebe jetzt als Frau in Deutschland, frei und unabhängig.

Ein Lächeln

Von Nour Al Zoubi

Ich habe manchmal schwierige Zeiten und dunkle Tage, an denen es mir nicht so gut geht. Trotzdem muss ich raus gehen, zur Uni oder zur Arbeit. Der schnellste Weg, der meinen Tag schöner und einfacher machen kann, ist es, ein Lächeln zu verdienen.

Wenn ich an einem fremden Ort bin, an dem viele Menschen zusammen sind, bin ich eher schüchtern oder zurückhaltend und habe ein unsicheres Gefühl. Wenn man in dieser Situation plötzlich ein Lächeln geschickt bekommt, wird es einem gleich viel leichter um das Herz und man atmet

auf. Genau so habe ich es an meiner Uni erlebt.

Lächeln ist ein kurzer Weg, um das Herz von anderen Menschen zu öffnen. Ein Lächeln kostet gar nichts, aber es bewirkt und ändert viel! Es ist der Spiegel jedes Herzens. Ein Lächeln ist die Medizin gegen Hass. Lächeln ist die Sprache, die keine Übersetzung braucht, die alle Menschen auf dieser Welt verstehen können.

Schenkt euch ein Lächeln und uns auch.



Träume hören nicht auf

Khaled kam als Nichtschwimmer übers Mittelmeer nach Deutschland und verblüffte seine Ausbilder.

Von Khaled Al Faouri

Ich sage mir immer das berühmte Sprichwort: Tu, was du liebst, um zu lieben, was du tust. Einige Leute denken, Erfolg ist nur davon abhängig, ob man genügend Unterstützung von anderen bekommt. Aber man muss es auch selbst wollen. Ich denke, die Lösung liegt in Geduld, Willen, Fleiß und Engagement. Diese vier Dinge ergänzen sich gegenseitig. Seit unserer Ankunft in Europa hat sich unser Leben verändert und wir uns mit ihm. Mit meinen Erfahrungen will ich mehr Optimismus für ein besseres Morgen geben, egal wie lange es dauert.

Auf unserer Flucht nach Europa waren wir mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren konfrontiert. Die

größte davon war die Überquerung des Mittelmeeres in einem Gummiboot mit vielen Menschen. Ich war einer von ihnen, der nichts über das Schwimmen wusste. Unsere Erfolgchance war äußerst gering. Was, wenn das Boot kentern würde? Diese Situation vergisst niemand! In unserem Land haben wir keinen Unterricht, um Schwimmen zu lernen oder Vereine, die den Schwimmsport unterstützen. Wer in Syrien schwimmen lernen möchte, kann sich im Schwimmbad in einem Kurs anmelden, aber das nutzen sehr wenige. Ich war schon fast fünf Jahre in Gera, als ich gefragt wurde, ob ich in einem Sportbad arbeiten möchte. In meinem Kopf drehten sich die Gedanken.

Das ist die Gelegenheit, auf die ich gewartet habe, um das zu tun, was ich liebe: Sportlich tätig zu sein. Ich liebe Sport und schenke ihm große Aufmerksamkeit. Ja, antworte ich. Ich möchte dort arbeiten und würde mir das sehr wünschen. Einige Zeit später traf ich den Geschäftsführer des in das Sportbad investierenden Unter-

nehmens. Ich gab ihm alle Papiere und Zertifikate, die ich hatte. Ich war froh, dass ich ein Athlet bin und diese Leidenschaft für Sport habe. Aber ich konnte ihm nicht sagen, dass ich nicht schwimmen kann, aus Angst, die Gelegenheit zu verlieren, auf die ich gewartet habe. Es wurde ein Praktikum vereinbart, in dem sie mich und meine Fähigkeiten besser kennenlernen wollten. Der erste Tag des Praktikums verlief gut bis zu dem Moment, als der Schwimmtest kam. Für alle war es völlig überraschend, dass ich überhaupt nicht schwimmen konnte. Nach einer Beratung mit den Mitarbeitern beschloss der Geschäftsführer, mir die Gelegenheit zu geben, mich zu beweisen, da er von meinem Erfolg überzeugt war. Ich versicherte ihm, das Vertrauen, das er mir entgegenbrachte, nicht zu enttäuschen. Ich begann also vom ersten Tag an, nach der Arbeit hart zu trainieren. Durch mein Beharren und dank meiner Kollegen und meines Trainers bin ich kurz vor meinem Ziel, die Prüfung als Rettungsschwimmer zu bestehen. Die wichtigste Fähigkeit für meine Flucht über das Meer wäre es gewesen, schwimmen zu können. Ich habe überlebt. Bald kann ich hier anderen Menschen helfen zu überleben.



Khaled Al Faouri im Kaimberger Naturbad

Glückwunsch vom Jobcenter

Ahmad lernt korrektes Behördendeutsch und ist ein gefragter Anlaufpartner für seine Landsleute.

Von Ahmad Abofoul

Nach einiger Zeit in Deutschland kam ich vom Sprachkurs nach Hause und fand im Briefkasten einen Brief vom Jobcenter. Ich habe den Brief schnell aufgemacht, da man hörte, man bekommt oft Ärger vom Jobcenter. Oben im Brief stand: „Bewilligungsbescheid nach dem Sozialgesetzbuch II“. Ich habe gelesen, aber nichts verstanden. Da bekam ich Sorge: Was bedeuten die Zahlen? Ich rannte zur Beratungsstelle der Diakonie. „Bitte helft mir! Was bedeutet das? Muss ich etwas zahlen?“ Der Mitarbeiter lachte und sagte: „Nein, das Geld bekommst du.“ Einige Monate später bekam ich wieder einen Brief vom Jobcenter, eine Einladung. Besorgt ging ich zum Termin. Die Arbeitsvermittlerin war sehr nett und gar nicht so unfreundlich, wie das oft gesagt wird. Sie begrüßte mich und fragte, als was ich nach meinem Sprachkurs arbeiten möchte. „Möchten Sie im IT-Bereich arbeiten, wie Sie es in Syrien studiert haben? Oder haben Sie andere Pläne?“ Ich sagte, dass es mich freuen würde, wenn ich zum Beispiel als Dolmetscher arbeiten



könnte, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Dann kann ich später als IT-Techniker besser arbeiten. Nach ein paar Wochen bekam ich frühmorgens einen Anruf vom Jobcenter. Eine nette Stimme sagte: „Wir haben eine Stelle als Dolmetscher.

Sie können sich bewerben.“ Ich fragte: „Wo?“ Sie sagte: „Hier bei uns im Jobcenter Gera.“ Ich war sehr überrascht, dass sie sich immer noch an unser Gespräch erinnerte. Sie sagte weiter, dass ich eine Ein-

ladung bekomme und dann bitte meine Unterlagen mitbringen soll. Das war mein erstes Vorstellungsgespräch in Deutschland und ich war sehr aufgeregt. Fünf Personen saßen mir gegenüber und befragten mich. Ich hatte das Gefühl, ich bekomme die Stelle nicht, obwohl das Gespräch gut war. Nach vier Tagen rief mich eine Mitarbeiterin von der Personalabteilung des Jobcenters an. „Herzlichen Glückwunsch, Sie können Ihren Arbeitsvertrag unterschreiben.“ Ich war sehr glücklich.

An meinem ersten Arbeitstag hörte ich sehr ungewöhnliche Wörter, wie:

„Anhörung“, „Aufhebung“, „Erstattung“, „Mitwirkung“. Ich sagte zu den Kollegen: „Hilfe, das habe ich nicht in der Schule gelernt.“ Sie lachten: „Lerne es jetzt, das wirst du jeden Tag hören.“ Nach einiger Zeit kam mein Teamleiter und fragte mich, ob ich auch mit ausländischen Kunden in der Leistungsabteilung arbeiten würde. Und weil ein mutiger Syrer immer „ja“ sagt, antwortete ich: „gerne“. So wurde mein Arbeitsvertrag auf zwei Jahre verlängert. Ich lernte viel und konnte bald selbst Schreiben erstellen, die ich vor einem Jahr gar nicht verstanden hatte. Nach anderthalb Jahren war ich beim Geschäftsführer vom Jobcenter. Er fragte mich, ob ich noch einmal heiraten möchte. Ich sagte: „Meinen Sie hier in Deutschland?“ Er lachte und sagte, dass er zufrieden mit mir ist und mir einen unbefristeten Arbeitsvertrag anbietet, das wäre wie heiraten. Ich habe sofort unterschrieben, ohne den Vertrag zu lesen. Das war das Beste, was mir passieren konnte. Dadurch kann ich alle meine Träume verwirklichen und habe Sicherheit, um für meine Zukunft planen zu können. Seit einem Jahr arbeite ich in einem sehr netten Team und nicht nur für ausländische Kunden, sondern auch für deutsche.

Der geheimnisvolle Deutsche

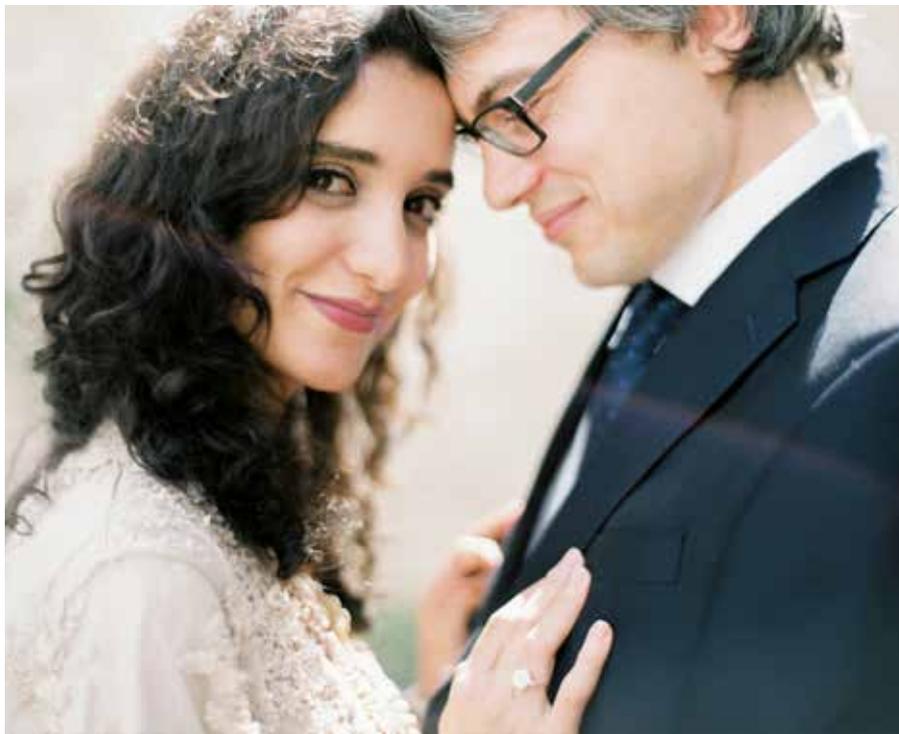
Lamiaa Razine kommt aus Casablanca in Marokko. Sie hat einen Masterabschluss in Marketing & Sales und spricht fünf Sprachen. Sie erzählt die romantische Geschichte, wie sie aus der größten Stadt Marokkos am Atlantik nach Gera gelangte.

Von Lamiaa Razine

Zyklon Niklas, März 2015. Ein ungewöhnlich heftiger Sturm zog von den Niederlanden über Westeuropa. Auf Deutschland traf ein starker Hurrikan: das Dach einer Schule wurde

gann 2011. Ich war 19, er 27. Ich hatte gerade genug Geld gespart, um mir ein gebrauchtes iPhone 3GS für 240 Euro zu kaufen. Lernen war immer eine Priorität in meinem Leben, also

auf dieser Welt. Eines Tages bekam ich so eine Nachricht. Ich schaute auf das Profil des Absenders und fand: fast nichts. Außer, dass er ein Mann und aus Deutschland war. Ich konnte entscheiden, ob ich antworten wollte oder nicht. So lernte ich Arne kennen, einen geheimnisvollen Deutschen, der viel zuhörte, aber nur wenig von sich preisgab. Damals wusste ich wenig über Deutschland, nur, dass es eine wirtschaftlich starke Nation in Europa ist. Arne und ich schrieben auf Englisch auf dieser Plattform, später wechselten wir zu WhatsApp. Bald sprachen wir fast täglich miteinander, ohne dass ich wusste, wie er überhaupt aussah. Das erste Bild von ihm bekam ich erst Monate, nachdem wir uns kennenlernten. Ich war neugierig und fragte ihn viel, aber trotzdem blieb er mir rätselhaft. Das machte mich umso neugieriger, ihn und sein Land wirklich kennenzulernen. Ich weiß nicht, war das seine Taktik oder einfach nur Arne? Nach vier Jahren regelmäßigen Schreibens und vielen tiefsinnigen Gesprächen gab es endlich eine Möglichkeit, uns von Angesicht zu Angesicht kennenzulernen. 2015 wurde ich mit einigen meiner Freunde ausgewählt,



Lamiaa und Roy-Arne (Foto: privat)

abgedeckt, ein Regionalzug in Bayern fuhr in einen umgestürzten Baum und entgleiste, fast der gesamte Zugverkehr in Deutschland war eingestellt. Es war der schlimmste Sturm, den ich je erlebte. Ich konnte damals noch nicht ahnen, dass ein Sturm nicht nur einen Weg versperren, sondern ihn auch weisen kann. Alles be-

lud ich mir kostenlose Wörterbücher, Lernspiele und Gehirntrainingsapps herunter. Und außerdem iPenPal, eine langsame und ständig abstürzende App! Aber sie tat, was sie soll: Brieffreunde auf der ganzen Welt finden. Du schreibst eine Nachricht und diese Nachricht erreicht zufällig einen anderen Menschen irgendwo

Marokko auf einer internationalen Konferenz in Oerlinghausen bei Bielefeld zu vertreten. Übrigens zur Bielefeldverschwörung: ich kann euch versichern, dass es Bielefeld wirklich gibt! Nach der Konferenz hatten meine Freunde und ich zwei Wochen Zeit, um durch Europa zu reisen und ich hatte vier Tage für das größte Abenteuer meines Lebens: ganz allein

einen geheimnisvollen Deutschen zu treffen. Er hätte alles sein können: ein Psychopath, ein Soziopath oder ein Serienkiller, aber am Ende wurde er mein Ehemann und jetzt lebe ich mit ihm in Gera. Neugierig, wie es passiert ist? Schhhh... ich erzähle es euch im nächsten Artikel, aber ich kann euch versichern: #LoveWins, während eines Sturms in Deutschland, als alles

zusammenbrach, aber für uns alles begann. Wie ein arabisches Sprichwort sagt: was dir geschehen soll, wird dir geschehen, auch wenn es zwischen den Gipfeln zweier weit entfernter Berge liegt. Und was dir nicht geschehen soll, wird dir nicht geschehen, auch wenn es nur zwischen deinen beiden Lippen liegt.

„Danke, Lehrerin!“

Nouraya Masoud hat in der syrischen Stadt Homs bis zum Krieg 17 Jahre lang als Unterstufenlehrerin gearbeitet. Wegen der Sprachhürde ist es ihr fast unmöglich, in einen pädagogischen Beruf zurückzukehren. Verzweifelt sucht sie nach einer Lösung.

Von Nouraya Masoud

Ich gehöre bei Facebook einem Kreis syrischer Frauen an, die miteinander chatten. Auf einen Kommentar erhielt ich plötzlich die Antwort „Danke, Lehrerin!“ Wer schreibt mir hier und weiß, dass ich 17 Jahre lang in Homs als Lehrerin gearbeitet habe? Es stellte sich heraus, dass es eine ehemalige Schülerin war, heute 22 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern. Sie schrieb mir: „Sie waren meine Lehrerin in der 3. und 4. Klasse und ich kann Sie nicht vergessen, weil Sie eine sehr gute Lehrerin waren.“ Ich weinte. Vor Freude über diese Worte und voller Traurigkeit, weil es mir hier nicht gelingt, in den geliebten Beruf zurückzukehren. Er war mein Kindheitswunsch und als wir kleinen Mädchen früher miteinander spielten, war ich stets die Lehrerin.

Als wir mit Ausbruch des Krieges aus Syrien nach Jordanien flohen, arbeitete ich täglich fast 12 Stunden in einem Textilbetrieb, um die Familie finanziell über die Runden zu bringen, bis ich mit meinen beiden Söhnen meinem Mann nach Deutschland folgen konnte. In Deutschland begann ich sofort mit dem Sprachkurs, dann arbeitete ich in der Textilabteilung der Integrationswerkstatt der Otegau, danach bekam ich eine Maßnahme vom Jobcenter als Hilfslehrerin in einer Schulbibliothek, beim TÜV wurde ich anschließend in einem Vorbereitungskurs für eine Arbeit bei Bauerfeind geschult, bekam aber die Stelle nicht, ohne Angabe eines

Grundes. Wieder beim TÜV besuchte ich einen Lehrgang für Kommunikationsfähigkeit. Ich kann alles verstehen und auch kommunizieren, aber bei der Arbeitssuche sagt man mir immer, dass meine Deutschkenntnisse für eine Arbeit nicht ausreichen. Ich bin jetzt 47 Jahre alt, erschöpft und oft entmutigt. Ich möchte so gerne wieder mit Kindern arbeiten. Gibt es denn in Gera keine Chance für mich? Überall werden Lehrer und Erzieher gesucht: In der Praxis in einem Hort oder einer Kindereinrichtung könnte ich bestimmt viel mehr und besser Deutsch lernen als in einem weiteren Kurs.



In der Heimat gelernt und in Deutschland gebraucht?

Als wir nach Deutschland kamen, hatten wir sichtbares und unsichtbares Gepäck dabei.

Das sichtbare waren Koffer, Taschen und Rucksäcke mit dem Wichtigsten, was wir auf die Flucht mitnehmen konnten.

Das unsichtbare Gepäck waren unser Leben und unsere Traditionen der Heimat, die zurückgelassenen Verwandten, unsere Ausbildung, die Schule, die Universität, die erlernten Berufe. Viele von uns hatten es sich leichter vorgestellt, hier Arbeit zu finden. Trotz Hochschulstudiums, trotz jahrelanger Handwerkserfahrung beginnen wir hier von vorn, müssen uns beweisen, manchmal in einem völlig anderen Beruf. Hausfrauen unter uns werden für ihre erste Arbeit umgeschult.

Wir erzählen hier von unseren Hoffnungen, Wünschen, aber auch Enttäuschungen. Wir wären sehr dankbar und froh über mehr Wertschätzung unserer mitgebrachten Fähigkeiten, unseres Wissens und unserer Berufserfahrung. Deutschland braucht Fachleute und jungen Nachwuchs – das können viele von uns bieten. Per Stand vergangenen Jahres sind in Gera knapp 2.000 Ausländer sozialversichert erwerbstätig, davon 478 aus Asylherkunftsländern.



In meinem Heimatland Syrien schloss ich nach dem Abitur eine Lehre als Krankenschwester in Damaskus ab. 15 Jahre arbeitete ich dort als Krankenschwester in einer Klinik, zum Teil in einem Labor und neun Jahre im Bereich der Notaufnahme. Nach Sprachkursen in Deutschland bekam ich hier die Möglichkeit, ein Geschäft für arabische Lebensmittel zu führen. Zusätzlich bewarb ich mich für eine Stelle in einem Infopoint im Geraer Stadtteil Bieblach und wurde dort angenommen. Durch den engen Kontakt zu vielen Familien aus Syrien kann ich hier mithelfen, Missverständnisse und Probleme im Zusammenleben der verschiedenen Kulturen im Stadtteil zu überwinden.

Awatef Al Rashed



In Syrien lebte ich in einer kleinen Stadt und arbeitete in der Pass- und Meldebehörde. Mein Mann und ich haben drei Kinder. Meine Familie besaß ein sehr schönes und großes Haus mit 200 m². Uns ging es gut, mein Mann verkaufte Lebensmittel in seinem Geschäft, die Kinder gingen zur Schule. Mit Beginn der brutalen Gewalt in meinem Land und der Zerstörung meiner Heimatstadt mussten wir eine neue Zukunft finden. Nun lebe ich in Gera: in Frieden. Ich lerne noch viel Deutsch und über die Kultur hier in Thüringen. Es wird schwer für mich, eine Arbeit zu finden. Ich kenne mich mit Lebensmitteln aus und koche gern, vielleicht kann ich in einem Restaurant helfen.

Sahar Al Haj Ali



Ich habe ein Masterdiplom für Marketing und Sales und ich spreche fünf Sprachen. Trotzdem ist es mir nicht gelungen, in Gera eine entsprechende Arbeit zu finden. Ich kann es nicht verstehen, aber vielleicht sind meine Erfahrungen und Kompetenzen hier nicht gut genug, mein Deutsch ist noch nicht perfekt und ich trage den Hijab, das Kopftuch. Jetzt habe ich es seit kurzem abgenommen. Der Druck in Gera war zu viel für mich. Es war so viel, dass selbst die Psychotherapie mir nicht helfen konnte. Es tut wirklich weh. Nun will ich mein Deutsch verbessern und ich arbeite an einem Business-Plan für ein Kosmetikgeschäft. **Lamiaa Razine**



Ich bin mit meinem Sohn nach Gera gekommen. Adnan arbeitet bei der Post. In Syrien habe ich 12 Jahre in einem Kindergarten gearbeitet, habe alles sauber gehalten und gekocht. Ich liebe Kinder über alles. Mir fällt es schwer, deutsch zu reden, aber Frau Nestler in der OTEGAU, wo ich in der Hauswirtschaft arbeite, ist streng und ich muss es lernen.

Fatima Maatouk



Nach dem Abitur und einer Lehre als Bankkaufmann in Syrien war ich Kundenberater in einem Autohaus. In Gera arbeitete ich nach Integrations- und Sprachkurs bei einer Elektronikfirma und als Sprachmittler. Nun habe ich die Chance, ebenfalls im Infopoint zu arbeiten und für eine bessere Nachbarschaft der Nationalitäten zu sorgen. **Wael Bashawat**



Meine Familie lebte in einer kleinen Stadt in Syrien und wir hatten ein eigenes Haus, das ich natürlich in Ordnung gehalten habe. Ich brachte unsere Kinder zur Schule, war einkaufend und kochte für sie und meinen Mann. Mit den Kindern malte ich gern, wir waren sehr glücklich. Dann wurde unser Haus zerstört und wir verloren einen Sohn im Krieg, ein großer Verlust, ein großer Schmerz. Jetzt wohnen wir in Gera. Wo kann ich in Gera arbeiten? Es ist schwer. Ich koche gern und mit anderen syrischen Frauen haben wir ein schönes Buffet zur Interkulturellen Woche mit vielen arabischen Speisen zubereitet. Das würde ich immer gern machen.

Samira Melihan

Niemand hob die Hand zur Hilfe

Rahaf Alsaati, 18 Jahre, aus Damaskus, ist Gymnasiastin. Sie will zeigen, dass sie eine gute Schülerin ist. Ihr fehlen oft Freunde und Verständnis. Doch sie spürt: „Die Lehrer meinen es gut mit mir“. Eine Slowakin hilft ihr.

Von Rahaf Alsaati

Ich bin Rahaf, ein arabisches Mädchen. Ich komme aus der syrischen Hauptstadt Damaskus und lebe seit 2015 in Deutschland. Schon als ich klein war, träumte ich viel und wollte immer perfekt sein – bis heute. In Syrien besuchte ich eine Privatschule und habe dort viel gelernt. Auf meinen Zeugnissen hatte ich fast immer die volle Punktzahl erreicht. Trotzdem war ich kein vom Leben verwöhntes Mädchen. Die Schule war der einzige Platz, wo ich mich beweisen konnte. Immer sagte ich mir: Ich bin stark, kann alles schaffen, wenn ich nur will.

Doch mit dem Krieg und unserer Flucht mit meinen beiden Brüdern und den Eltern wurde schlagartig alles anders. Die Zukunft war dunkel, meine Träume zerfallen und verschwunden, was ich jahrelang aufgebaut hatte. Ich war in vielen Städten und Schulen ohne feste Freunde und ein festes Zuhause.

Mein Deutsch war mangelhaft, als ich vor zweieinhalb Jahren in Gera ankam. In meinem ersten Gymnasium machten sich die anderen über meine Rechtschreibung und den Ausdruck lustig. Aber ich hatte nie einen Deutschkurs und wechselnde

Deutschlehrer. Als meine Klassenlehrerin fragte, wer mir helfen wolle, hob niemand die Hand, auch die nicht, von denen ich dachte, es wären meine Freunde. Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht willkommen bin. Dazu kam noch mein Kopftuch, das mich von



Rahaf Alsaati

den anderen unterschied. In meinen Augen war kein Licht mehr. Ich bin krank geworden, war sechs Monate in einer Klinik. Dort musste ich Deutsch sprechen, das war meine einzige Verbindung zu den anderen. Ich habe mir Bücher gekauft und gelernt und andere Patienten haben mich korrigiert. Es waren schlimme Zeiten für mich. Nach außen habe ich ein Lächeln in mein Gesicht gehängt,

aber innen war ich sehr verwirrt, als ob ich mich verloren hätte. Ich hatte neben der Schule auch andere Probleme, da ist es schwer, alles wieder in die Reihe zu bekommen.

Jetzt bin ich in einem anderen Gymnasium. Dort fühle ich mich gut, die Lehrer sind lieb zu mir. Mit meinen 18 Jahren gehe ich immer noch nicht in die Oberstufe. In Syrien machen andere meines Alters dort, wo es möglich ist, jetzt Abitur und planen ihre Zukunft... Manchmal höre ich auf dem Schulflur noch Bemerkungen zu meinem Kopftuch wie „Witz des Tages“. Inzwischen sage ich mir und allen anderen, denen es so geht wie mir: Ich gebe nicht auf. Ich werde den Leuten, die mich hassen, beweisen, wie stark ich bin. Macht ihr das auch! Im neuen Gymnasium habe ich Anna gefunden. Sie unterstützt mich. Ihre Eltern sind aus der Slowakei gekommen. In der schulfreien Zeit wegen Corona, in der wir für zu Hause Aufgaben bekommen haben, können wir beweisen, dass wir das alleine schaffen. Ohne Eltern, die uns helfen oder die wir ständig fragen könnten. Die erste Schulwoche nach der langen Pause verlief für mich erfolgreich.

Wir schaffen das, weil wir das wollen.

„Steinzeitmensch“

Fatima studiert Biomedizintechnik. Sie kam vor vier Jahren als palästinensischer Flüchtling aus Syrien nach Deutschland. Durch Intelligenz und Fleiß bewies sie den Mitschülern ihr Können.

Von Fatima Al Zahra Ghaben

Mein Name ist Fatima Al Zahra Ghaben. Vor vier Jahren kam ich mit meiner Familie als palästinensischer Flüchtling aus der syrischen Hafenstadt Lattakia am Mittelmeer nach Deutschland. Nach einem dreimonatigen Sprachkurs besuchte ich die 10. Klasse, obwohl ich zwei Jahre älter war als alle anderen. Ein Vorteil, denn ich konnte mein Deutsch sehr schnell verbessern. Dadurch sind die nächsten zwei Schuljahre viel einfacher geworden. In diesen drei Jahren habe ich erst die Besondere Leistungsfeststellung in der 10. Klasse erfolgreich abgelegt und anschließend das Abitur mit einem Notendurchschnitt von 2,3 abgeschlossen.

Vor meinem Aufenthalt in Deutschland bin ich nie mit der hiesigen Sprache in Berührung gekommen. Um am Gymnasium bestehen zu können, habe ich sehr viel Zeit in das Lernen investiert und war umso glücklicher, als ich dann endlich mein Zeugnis in den Händen halten konnte.

Von den Lehrern bekam ich zusätzlichen Rat und Ansporn, denn häufig lag der Grund für eine schlechte Note nicht im intellektuellen Verständnis meinerseits, sondern am Erfassen der Aufgabenstellung, die oft ein hohes

Sprachniveau voraussetzte. Speziell im ersten Halbjahr der 11. Klasse hatte ich damit sehr zu kämpfen. Ein weiteres Problem waren dumme Vorurteile meiner Mitschüler zu



Fatima Al Zahra Ghaben

Beginn der Schulzeit in Nordhausen. So sagten sie mir, dass ich, weil ich ein Kopftuch trage, aus dem Steinzeitalter komme, dass es bei uns in Syrien keine Autos gibt und dass wir nicht wissen, was Strom bedeutet. Bei der Seminarfacharbeit am Gymnasium hatte ich das Gefühl, die Arbeit allein zu bewältigen. Meine Mitschüler

ließen mich für sich arbeiten. Aber heute kann ich stolz auf diese Zeit zurückblicken, denn die intensive Arbeit im Selbststudium, mit Freunden, Lehrern und meiner Familie hat nicht nur dafür gesorgt, dass ich mein Abitur geschafft habe, sondern mir auch ermöglicht, meinen Traumstudengang Biomedizintechnik in Dortmund zu belegen. Ich habe mittlerweile kein Problem mehr mit der Formulierung von komplexen Aufgabenstellungen und kann mich gar nicht genug bei meiner Familie, meinen Freunden und meinen Lehrern bedanken, da sie nie die Hoffnung in mich aufgegeben haben und mich auch durch die harten Zeiten gebracht haben.

Ich wünsche allen Schülern, die in meiner damaligen Position sind, dass sie nie ihre Hoffnung aufgeben und auch in schweren Zeiten ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren. Dabei hilft es, viele deutsche Bücher zu lesen, Kontakte zu deutschen Schülern zu suchen, nicht schüchtern zu sein. Im ersten Semester hatte ich einen Notendurchschnitt von 1,5. Meinen 22. Geburtstag habe ich mit deutschen Kommilitoninnen gefeiert.

Das Sterben in Aleppo miterlebt

Ibrahim, der in Jena das in Syrien begonnene Medizinstudium fortsetzt, beschreibt die seelischen Wunden des Krieges für die Menschen seiner Heimat.

Von Ibrahim Altabah

Ich habe von 2013 bis 2015 Humanmedizin in Aleppo studiert, aber ich musste aufgrund des Krieges mein Studium abbrechen. Nun setze ich in einem anderen Erdteil mein Studium fort: In Deutschland, Thüringen.

In Jena studiere ich an der Friedrich-Schiller-Universität im 4. Semester.

Als ich das Abitur 2013 beendete, hatte die Revolution Aleppo erreicht und die Sicherheitslage verschlechterte sich zunehmend, trotzdem war ich überglücklich. Glücklicherweise, weil ich die Schule trotz der schlechten Bedingungen beenden konnte. Es gab oft keinen Strom, kein Wasser, keine Verkehrsmöglichkeit und große Behinderungen durch die Straßenkontrollen. Überglücklich, weil ich Noten erreicht hatte, die mich dazu befähigten, an die medizinische Fakultät zu gehen und dort zu studieren.

Ich kann nicht sagen, dass Medizin damals meine große Leidenschaft war, aber ich war voller Ehrfurcht vor diesem Beruf. Einem Beruf, in dem man sein ganzes Leben zur Verfügung stellt, um Menschen zu heilen,

sie von Krankheiten zu erlösen, ihre Schmerzen zu lindern und ihre Lebensqualität zu verbessern. Ich wollte so ein Arzt werden. Ich war sehr aufgeregt, diese neue Phase meines Lebens zu beginnen. An der Universität traf ich neue Leute aus



verschiedenen Provinzen, unterschiedlicher Anschauungen, Religionen und Verpflichtungen. Die zwei Jahre dort sind für mich mit schönen, doch leider auch vielen

schlechten und beängstigenden Erinnerungen verbunden. Der Krieg verwandelte die Zeit, die die schönste in meinem Leben hätte sein sollen, in einen meiner schlimmsten Albträume. So sind wir auf der Suche nach Sicherheit mehrmals von Ort zu Ort umgezogen. Die Infrastruktur von Aleppo, die die Wirtschaftshauptstadt war, wurde weitgehend zerstört. Auf dem Weg zur Universität passierte ich mehr als drei Sicherheitspunkte pro Tag. Ich wurde durchsucht, manchmal nur, weil die Soldaten Langeweile hatten. Um die Sache noch schlimmer zu machen, kam ich auch noch aus der Stadt Idlib, die damals das Zentrum der

Revolution war, was mich weiteren Beleidigungen und Misshandlungen aussetzte. An der Universität waren die Sicherheitsvorschriften extrem komplex, auch aus Angst, dass Studenten staatsfeindliche Demonstrationen veranstalten könnten. Die akademische Situation war erschreckend schlecht, aufgrund des Mangels an Lehrkräften, Ausrüstung und sogar an Studenten, die an andere Universitäten, in andere Städte oder Länder gezogen waren. Jeden Tag gab es Studierende, die bei Bombenangriffen starben oder die verhaftet wurden, und einige von ihnen starben unter Folter. Ich weiß nicht warum, aber trotz all dieser Ereignisse hatte diese Zeit ihre Besonderheit und ihre lebendigen Gesichter. Die Studenten teilten ihre Sorgen, Freuden und Ängste. Der Lebenswille kämpfte gegen die Kräfte des Krieges. Vielleicht konnte die Wissenschaft noch nicht die Hypothese beweisen, dass die Seele Teil unseres Aufbaus und mit unserem physischen Körper verbunden ist. Aber ich bin mir sicher, dass der Tod der Seele ähnlich ist wie der Tod durch eine verstreute Kugel oder eine fehlgeleitete Rakete. Im Krieg versuchen Menschen, die körperlich belastet und verletzt

sind, ihre verwundeten Seelen bis zum letzten Atemzug zu retten. Die Leute lachten, die Universität war von Gästen überfüllt und die Studenten führten verschiedene Aktivitäten und Aufklärungskampagnen durch. In dieser schwierigen Zeit war das Universitätsklinikum mit Verwundeten, Leichen und der roten Farbe des Blutes gefüllt, die jedes Bild beherrsch-

te. Zu dieser Zeit versuchten wir als Freiwillige der medizinischen Fakultät den Ärzten, die nicht mehr ausreichten, um medizinische Leistungen zu erbringen, mit dem zu helfen, was wir konnten. Bis heute erinnere ich mich an eine Familie, die weinte und weinte und die Ärzte bat, ihre Verstorbene zu reanimieren, aber es war zu spät. Diese Erinnerungen tauchen

in meinem Kopf auf, wenn ich an mein Studium in Aleppo zurückdenke. In der nächsten Ausgabe von **nig** will ich über mein Studium in Deutschland schreiben. Über die Schwierigkeiten, bis ich eine Zulassung für die Medizinische Fakultät in Jena bekam, und über die Herausforderungen, die ich jeden Tag an meiner neuen Universität überwinde.

Deutschland, meine neue Heimat?

Nour Al Zoubi wird Syrien, ihr Heimatland, nie vergessen und weiter lieben. Gerne würde sie Deutschland ihre zweite Heimat nennen, doch sicher ist und fühlt sie sich dabei nicht.

Von Nour Al Zoubi

Ich hoffe, dass ich bald die deutsche Staatsbürgerschaft bekomme. Das wäre für mich eine große Ehre. Vieles in meinem Leben hat sich geändert und ändert sich immer noch. Revolution, Krieg, Flucht und nochmal Flucht. Doch endlich habe ich angefangen, eine innere Ruhe und Verbundenheit zu Deutschland in meiner Seele zu fühlen. Und plötzlich geht dieses Gefühl weg! Das Schicksal scheint mir zu erzählen, dass ich darauf kein Recht habe. Aber ich bin hier nicht nur Kriegsflüchtling! Ich bin eine Bürgerin, die hier leben möchte, in diesem Land und die für dieses Land arbeiten möchte. Ich habe viel in meinem Leben erfahren und bin voller unterschiedlicher Gefühle und Gedanken. Mein Land Syrien habe ich sehr geliebt, aber es hat meine Liebe

nicht erwidert. Trotzdem wird es immer meine erste Liebe bleiben. Syrien bleibt meine Heimat, auch wenn sie mir Unrecht angetan hat. Jetzt bin ich in Deutschland. Ich liebe dieses Land, als wäre es mein zweites Mutterland. Ich möchte deutsch werden, aber meine arabische Herkunft nicht verleugnen. Ich möchte Teil der syrischen und der deutschen Kultur sein. Ich möchte stolz und spontan wie eine Araberin sein und ordentlich und pünktlich wie eine Deutsche. Ich möchte, dass die Menschen den Duft des Jasmins meines Landes und den Duft der frischen deutschen Wälder an mir riechen. Aber darf ich das alles sein? Ich weiß es nicht! Ich

weiß auch nicht, ob Deutschland meine neue Heimat sein möchte. Nachdem, was in Christchurch passiert ist, war ich sehr traurig. Und ich danke meinem Gott, dass ich in einem sicheren ordentlichen Land wie Deutschland lebe. Kurze Zeit danach ist Ähnliches in Halle und in Hanau in diesem sicheren Land passiert. Ich war sprachlos und sehr enttäuscht. Einerseits frage ich mich, was den Hass beenden kann. Diesen Hass, der so viel Schmerzen und Angst in uns auslöst. Andererseits frage ich mich, ob hier die Würde des Menschen wirklich unantastbar ist. Habe ich nicht auch ein Recht auf eine neue Heimat?



Unsere Familie kämpft sich zurück ins Leben

Über Anstrengungen und Erfolge, auch viele Mühen, berichtet Khetam Sharout. Sie stammt aus einem Ort bei Idlib, der letzten, noch immer umkämpften Rebellenbastion in Syrien. Ahmed Mestow kommt aus einem Dorf bei Aleppo, der Zwei-Millionen-Stadt, die durch den Krieg wertvolle Schätze der Antike verlor. Die fünfköpfige Familie floh 2015 von Aleppo nach Deutschland.

Von Khetam Sharout

Einige Monate nach unserer Ankunft in Deutschland stellten wir fünf, Mutter, Vater, zwei Töchter und ein Sohn, uns die Frage: Sind wir nur Flüchtlinge, die vor dem unvermeidlichen Tod in unserer Heimat fliehen? Oder ist es uns bestimmt, dass wir zum Leben zurückkehren, indem wir nach Deutschland kamen, wo menschliche Gesetze herrschen? Ahmed und ich haben uns beim Studium in Aleppo kennengelernt. Wir sind beide Vermessungsingenieure. Die Bilder von Aleppo sind um die Welt gegangen. Viele Menschen starben.

Was unsere Vorfahren und wir aufgebaut haben, zerfiel in Trümmer. 33.000 Gebäude unserer Stadt wurden zerstört. Es schmerzt, daran zu denken. Hier in Gera haben wir unser Leben wieder aufgebaut. Unsere Kinder, Rafeef (22), Lara (19) und Rama (17),

sind durch den Krieg schnell erwachsen geworden. Rafeef hat die Berufsschule beendet und studiert in Jena Maschinenbau. Er ist sehr sportlich und zielstrebig. Mir gefällt, dass



Khetam Sharout mit ihrem Mann Ahmed Mestow im eigenen Gartenparadis

er seine Zeit genau plant. Lara und Rama besuchen die IGS in Lusan und bereiten sich aufs Abitur vor. Rama spielt Gitarre und Lara Geige. Schlagzeug hat sie sich selbst beigebracht. Rama schreibt und komponiert Songs. Hier in Gera haben beide Mäd-

chen schon auf Konzerten gespielt. Die Musik steckt ganz tief in ihren süßen kleinen Herzen. Wir Eltern haben Sprach- und Integrationskurse besucht. Das ist

nicht einfach, eine völlig andere Sprache zu lernen. Ahmed ist ein guter Vermessungsingenieur, hat in Dubai gearbeitet, spricht sehr gut Englisch. Leider hat er jetzt in Zwickau seine Arbeit verloren. Ich fand in meinem Beruf als Ingenieurin im Tiefbau, in dem ich in Syrien 15 Jahre gearbeitet hatte, hier keine Chance. Doch wir wollen arbeiten und ich will unsere große Familie finanziell

unterstützen. Nach meiner Tätigkeit in der Altenbetreuung kann ich nun als Anleiterin bei der Otegau meine pädagogischen Talente mit meinem erlernten Beruf sinnvoll einsetzen. Nebenbei studiere ich Mathematik an einer Fernuniversität. Damit erfülle

ich mir einen Kindheitstraum, als Lehrerin zu arbeiten, indem ich Flüchtlingskindern an der Otto-Dix-Schule beibringe, was sie verlernt haben, oder weil sie nie die Chance hatten, es zu lernen. Meine Facebook-Seite „Mathe auf Deutsch“ soll arabischen Eltern helfen, ihren Kindern die Mathehausaufgaben zu erklären. Bis jetzt habe ich in ganz Deutschland 12.000 Follower.

Unsere Familie verbringt ihre beste Zeit in dem Garten, den wir bei Wünschendorf gemietet haben. Wir pflanzen jedes Jahr viele Rosen, Blumen und Gemüse an. Im Garten haben wir einen sehr großen Kirschbaum, von dem wir alle zusammen mit unseren deutschen Nachbarn essen, das gehört zu einer Tradition, die auf unser Land zurückgeht. Wir haben fünf Obstbäume mit den Namen unserer Familienmitglieder gepflanzt. Der Kirschbaum heißt Rama, der Apfelbaum Lara, der Birnbaum Ahmed, der Pfirsichbaum Khetam und unser Sohn Rafeef wollte unbedingt einen Olivenbaum wie in Syrien. Auf diese Weise haben wir uns mit der großen Traurigkeit befasst, wie Bäume zu sein, die es in den Wind geworfen hat. Unsere jungen Bäume wachsen gut in unserem Garten, der Teil einer neuen, warmen Heimat ist. Unsere Kinder strengen sich an für eine gute Zukunft in einem Land des Rechts und der Demokratie. Wir Eltern wollen ihnen hier weiter alles geben. Aber niemals können wir die Tragödie unseres Volkes in Syrien vergessen.

Als mich die Liebe verließ

Von Ahmad Mestow

Als mich die Liebe verließ,
wollte ich sterben,
mich im Dunkel meines Grabes verstecken
und eine Kerze anzünden.

Nach der ersten Granate,
die meine Träume und mein Haus zerstörte,
hat mich die Liebe verlassen.

Weißt du, die Liebe verließ mich,
als mein Vater meine Mutter nur aus Lust schwängerte.

Sie verließ mich,
als die Gier auf die Welt kam,
als Kain seinen Bruder erschlug
und von einem Raben lernte ein Grab zu schaufeln,
aber nicht den Gesang der Vögel.

Sie verließ mich, die Liebe.
Als ich in einer langen Reihe stand
für einen Laib Brot und wärmendes Holz.

Die Liebe ging,
als ich jung flüchten musste,
als ich ein neues Leben suchte
und meine Geliebten zurückließ.

Aber ich bin kein unbehauener Stein.
Die Liebe hat Spuren in mir gelassen,
wie ein steter Tropfen Wasser den Stein höhlt.

Bearbeitung: Enrico Vogel

Syrien, ein Land im Krieg

Mit den folgenden Worten versuche ich zu schildern, wie die aktuelle Situation in meinem Land aussieht. Diese Wörter habe ich von Zeugen gehört, die in Syrien leben und unter dem Krieg seit neun Jahren leiden, und aufgeschrieben.

Von Ibrahim Altabah

Eine endlose Nacht und die Zeit in diesem Land vergeht zu langsam. Eine Nacht, welche die Herzen auspresst und sie nicht wieder heilt. Eine dunkle Nacht, die die Bewohner erschreckt und nicht beruhigt. Die Verstorbenen schlafen unter ihren Leichentüchern ein, aber ihr Entsetzen lässt nicht nach. Was für ein Unglück, das hier geschieht! Aber niemand weiß, wie der Weg zur Rettung aussieht.

Jeden Tag stehen wir mit verblassten Träumen auf, die bei der ersten Begegnung mit dieser bitteren Realität sofort verschwinden. Helfen uns Träume dabei, unserer Wahrheit zu entfliehen? Oder führen uns unsere Wahrheiten zu falschen Träumen? Ich weiß es nicht. Wir gehen von zu Hause weg und tragen unsere Seele auf unseren Händen. Kommen wir zurück, wissen wir, dass unser Zuhause nicht sicher

ist. Gestern Abend sahen wir, wie sich ein Haus in Trümmer verwandelte. Die Bewohner hatten sich entschieden, an diesem Tag nicht auszugehen, um ihr Leben zu bewahren. Eine der Bomben landete, wo sie sich versteckten. Sie flohen vor dem Tod, aber der Krieg verfolgte sie. Sie sind ums Leben gekommen. Eine Flucht vor dem Krieg, der dich bis Zuhause verfolgt, ist nicht möglich. Kein Entkommen!

Hier ist es dein größter Wunsch, ruhig einzuschlafen, ohne die hässlichen Kriegsgeräusche, die die Ohren durchdringen. Schläft man ein, begegnet man einem Albtraum, der verhindert, dass man seine Augen wirklich schließen kann. Man lebt hier ohne eigene Entscheidung. Man trifft die harten Farben und Methoden des Todes und die Leere der Seele. Hier weiß niemand, wann das letzte Treffen mit anderen sein wird. Jeder Augenblick, der vergeht, ist ein mögliches Projekt mit dem Titel „letzter Abschied“.

Tausende Raketen fallen jeden Tag wie ein heftiger Regen, der unschuldige Menschen trifft, verletzt und



Turm der Al-Atrash Moschee in der Altstadt von Aleppo (1409 erbaut)



Straße in Aleppo

tötet. Sie haben nicht gesündigt, außer dass sie hier geboren wurden. Sie lebten hier. Sie starben auch hier. Mütter weinen um ihre Kinder.

Witwen schreien vor Schmerz über den Verlust des Partners. Unschuldige Kinder stehen als Waisenkinder auf.

Hier gewöhnen sich unsere Augen an die Dunkelheit. Wir sind von einer dichten Dunkelheit begleitet, die von der Hand des Krieges verursacht wird, und einer weiteren, die durch den meistens fehlenden Strom entsteht. Der Strom wird zu einem großen Traum und wenn er fließt, ist das eine legendäre Nachricht. Die Infrastruktur und die Lebensgrundlagen existieren so gut wie nicht... und der bloße Erhalt des Lebens ist Luxus.

Und was Schulen und Universitäten angeht, hängt es jetzt von der Anzahl der Bomben ab, die täglich abgeworfen werden. Wenn die Anzahl das Übliche überschreitet, muss man beim Lernen um sein Leben fürchten.

Die Realität ist bitterer geworden. Jeden Tag leiden wir unter den Sünden eines Krieges, der alle Formen von Gewalt, Ungerechtigkeit und Tötung mitbrachte.

Das Unglück geht weiter... der Schmerz vervielfacht sich... die Atemzüge sind zerrissen und die Wunden schmerzen unseren Herzen.

Alle schauen zu und warten darauf, was passieren wird!

Die tragischen Bilder des Krieges sind zahlreich, aber die Wunden sind dieselben.



Wohnhaus in Alkhalidia in Aleppo (Fotos: Reem Azzouz)

nig stellt sich beim Stadt-Lesen im Oktober vor

Die Geraer Bibliothek feiert im Oktober mit einem großen Lesefestival, dem StadtLesen, ihren 100. Geburtstag. Da wollen natürlich auch wir, die Autoren der neuen Zeitung „nig – neu in gera“ dabei sein. Gera wird sich vom 15. bis 18. Oktober in ein Lesewohnzimmer verwandeln. Am Freitag, dem 16. Oktober, wird zum Integrationslesetag eingeladen. Integrationsprojekte werden vor großem Publikum vorgestellt. Lieblingstexte können in der Heimatsprache oder in Deutsch vorgetragen werden.

Diese Gelegenheit nutzen wir Autoren von **nig** und werden Texte aus der neuen 3. Ausgabe vorstellen und unsere Zeitung von Geflüchteten und Migranten zum kostenlosen Mitnehmen anbieten. 80 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Bedingt durch Kriege, Verfolgung, Armut, Hunger und Klima. Noch nie waren es so viele, die einen sicheren Zufluchtsort suchen. Damit muss sich jede Gesellschaft auseinandersetzen und Menschlichkeit beweisen. Wir bauen uns in Gera eine Zukunft und danken den Bürgern dafür. Wir freuen uns schon sehr auf diesen 16. Oktober im Zeichen des Lesens und auf viele Zuhörer.



**Die Winde wehen nicht immer so,
wie die Schiffe möchten.**

Arabische Weisheit

تجري الرياح بما لاتشتهي السفن

IMPRESSUM

Herausgeber: OTEGAU Arbeitsförder- und Berufsbildungszentrum GmbH Ostthüringen/Gera, Geschäftsführerin: Suzanne Vöcking (V.i.S.d.P), Lusaner Str. 7, 07549 Gera | Die Zeitung wurde vom Team „Neu in Gera“ erstellt.
Redaktionelle Leitung: Elke Lier, Isabell Vogel, Nour Al Zoubi | Grafik, Layout: Claudia Kleiner (in Anlehnung an das Layout von Katja Prien für „Neu in Deutschland“) | Fotos: Taghreed Samalwoty, nig bzw. wie vermerkt | Finanziert durch Projektförderung der Beauftragten für Integration, Migration und Flüchtlinge beim Thüringer Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz | Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des TMMJV dar. Für die inhaltlichen Aussagen sind allein die Autor*innen verantwortlich | Nr. 3, nig 2020.

Kontakt: www.nig-otegau.de
Mail: nig@otegau.de
Tel.: 0178/61 58 457 (WhatsApp)

Gefördert durch:

